

# Vom anatomischen Spurenlesen und der Identifizierung humaner Präparate aus der Zeit des Nationalsozialismus. Ein Zwischenbericht

CHRISTIAN LECHNER

---

## Abstract

*Anatomische Präparate stehen für die individuellen Lebensgeschichten von Personen, deren Leichname auf unterschiedlichsten Wegen an Anatomische Institute gelangten. Die makroskopische Sammlung der Innsbrucker Anatomie umfasst gegenwärtig gleich mehr als 4.000 Einzelobjekte, wovon etwas mehr als die Hälfte aus Trocken- und Feuchtpräparaten humanen Ursprungs besteht.*

*Um zu verstehen, warum solche Sammlungen überhaupt existieren, ist einleitend die Geschichte der Universität Innsbruck und ihrer anatomischen Lehrkanzel, die älteste ihrer Art in Österreich, wiedergegeben. Mangel an menschlichen Leichnamen war Alltag an Anatomischen Instituten; ursächlich hierfür war, dass lange Zeit ausschließlich Hingerichtete für Lehre und Forschung seziiert werden durften.*

*Die Situation änderte sich erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts, vor allem mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Gleichzeitig gestaltete sich die Provenienz der Leichname während dieser Jahre besonders schwierig. Zwischen 1938 und 1943 gelangten 199 Leichname, darunter von 59 im Gefängnis München-Stadelheim Hingerichteten, an die Innsbrucker Anatomie. Eine systematische Aufarbeitung dieser Epoche ist dringend notwendig, ein entsprechendes Forschungsprojekt wurde Mitte 2016 initiiert.*

*Die Identifizierung von Präparaten, welche während der NS-Zeit angefertigt wurden, gehört zu den vorrangigen Aufgaben dieses Projekts. In diesem Beitrag werden nun erste Ergebnisse präsentiert: Bislang konnte ein Präparat eindeutig mit einem während der NS-Zeit in München-Stadelheim hingerichteten Mann in Verbindung gebracht werden. Bei drei weiteren Objekten ist durch das Alter und den Herstellungszeitraum die Verknüpfung mit zwei, bei einem Objekt gleich mit drei unterschiedlichen Personen möglich. Zurzeit können mehr als 1.000 Human- und Tierpräparate als vor 1938 entstanden eingestuft werden. Die restlichen Objekte müssen noch näher untersucht werden.*

## Das Anatomische Institut<sup>1</sup>

Die Universität Innsbruck hat 2019 mit diversen Veranstaltungen und mehreren Sammelbänden zu ihrer wechselvollen Geschichte das 350. Jahr ihres Bestehens zelebriert. Der Gründung dieser größten westösterreichischen Hochschule voran gingen dabei das Aussterben der Tiroler Habsburgerlinie im Jahre 1665 und die anschließende Übernahme der Regentschaft durch Kaiser Leopold I. (1640–1705), der, beeinflusst durch den Wunsch der Tiroler Stände, mit Erlass vom 15. Oktober 1669 die Errichtung einer Landesuniversität bewilligte (PROBST 1869, 4). Der universitäre Lehrbetrieb konnte noch im Herbst desselben Jahres mit Vor-

lesungen über Logik und Physik aufgenommen werden (NOFLATSCHER 2019, 99). Als letzte der üblichen vier Fakultäten (Theologie, Philosophie, Medizin und Jurisprudenz) erhielt am 14. März 1673 auch die Medizinische Fakultät einen Professor, hier konkret für die „medizinischen Institutionen“, was am ehesten der Theorie der Medizin entsprach. Als erster Lehrkanzelinhaber wurde der in Innsbruck geborene Gaudenz von Sala (1642–1691) bestellt, allerdings unter der Voraussetzung, dass er sich in Padua noch weiter in der Anatomie ausbilden ließe. Entsprechend hielt Sala seinen Eröffnungsvortrag erst am 3. November 1674 (HÖLBING 1970, 19). 1676 folgte eine zweite Professur, um die Studierenden auch in der medizinischen Praxis auszubilden. Mit Beschluss vom 22. April 1689 wurde zehn Tage später schließlich die dritte Lehrkanzel, nämlich für Anatomie, begründet und Theodor Friedrich Statlender (1660–1729) als ihr erster Inhaber berufen. Diese anatomische Lehrkanzel war damit die erste ihrer Art in Österreich (UNIVERSITÄT INNSBRUCK 1992, 36).

In der Anfangszeit der anatomischen Ausbildung mussten sich die Studierenden für die anatomischen Demonstra-

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist im Rahmen der Dissertation des Autors zur Geschichte der Innsbrucker Anatomie (Betreuer\_innen: ao. Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Dietrich-Daum und Univ.-Prof. Dr. Dirk Rupnow) sowie der Mitarbeit im Projekt „Die Innsbrucker Anatomie im Dritten Reich“ (Projektleiter: ao. Univ.-Prof. Dr. Erich Brenner, Subventionen durch das Land Tirol, den Zukunftsfonds der Republik Österreich und den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus) entstanden.

tionen, also das Vorzeigen des Sezieren durch Statlender, fast ausschließlich mit tierischen Kadavern (wie Hunde, Schweine, Vögel) begnügen. Denn für den seltenen Fall der Sektion von menschlichen Leichen, welche praktisch exklusiv von Hingerichteten stammten und infolge einer Eingabe des Anatomen bei der Obrigkeit bezogen werden konnten, waren anstelle der Studierenden vor allem die Professoren der Universität und die Mitglieder des Geheimen Rates geladen. Während seiner Amtszeit hatte Statlender bis 1729 wohl einige Male Gelegenheit zu solchen Demonstrationen: Denn der Staatsrechtler und Verfasser einer Geschichte der Universität Innsbruck, Ignaz de Luca (1746–1799), attestierte ihm nämlich, dass er „in [der] Zergliederung menschlicher Körper [...] ungemein eifrig“ war (DE LUCA 1782, 54). Wenige Jahrzehnte später wurde 1733, gegen den Widerstand der bereits berufenen Professoren, eine vierte Lehrkanzel, nämlich für Chirurgie, etabliert und bald darauf mit dem in Umbrien geborenen Hieronymus Leopold Bacchettoni (1690–1749) besetzt (HUBER 2010, 35). Die folgenden Jahre waren geprägt von innerfakultären Diskussionen rund um die chirurgische Ausbildung, die nach dem Dafürhalten der Professoren und des Geheimen Rates nicht an einer Universität geschehen sollte. Erst der Kaiser beendete 1737 diese Auseinandersetzung, indem er Bacchettoni zusätzlich die frei gewordene Lehrkanzel der Anatomie übertrug und so dessen immer wieder angezweifelte und kritisierte Kompetenz außer Frage stellte (HUTER 1985, 36 f.).

Dem Sparsinn Kaiser Josefs II. (1741–1790) entsprechend wurde die im Laufe des 18. Jahrhunderts wachsende Universität 1782 aufgehoben und zu einem Lyzeum mit Philosophischer und Theologischer Fakultät sowie Studienabteilungen für Jurisprudenz und Medizin degradiert. Bereits zehn Jahre später kam es jedoch unter Kaiser Leopold II. (1747–1792) zur Wiedererrichtung. Nach der Einnahme Tirols 1805/06 durch die Bayern im Rahmen der Napoleonischen Kriege wurde von den neuen Machthabern zunächst ein weiterer Ausbau der Universität geplant, bevor jedoch der Tiroler Volksaufstand 1809 diese Pläne vereitelte. Nach der Niederschlagung wurde die Universität 1810 erneut aufgehoben. Mit dem Ende der Napoleonischen Kriege und der Wiederherstellung der europäischen Ordnung am Wiener Kongress 1814/15 hofften die Tiroler Stände auf eine rasche Errichtung der Universität (HUTER 1969, 3 ff.). Zunächst entstand 1816 jedoch erneut ein Lyzeum mit einer medizinisch-chirurgischen Studienabteilung ohne Promotionsrecht für Medizin, und es sollte bis 1869 dauern, bis erneut eine Medizinische Fakultät begründet werden konnte. Maßgeblichen Anteil an dieser Wiedererrichtung hatte der bereits am Lyzeum das Fach Anatomie unterrichtende Karl Dantscher (1813–1887), der deswegen ehrenhalber als „Vater der Fakultät“ bezeichnet wurde.

Die Anatomie selbst hatte Ende des 19. Jahrhunderts immer noch mit der mangelnden Versorgung mit mensch-

lichen Leichnamen für den studentischen Unterricht zu kämpfen: Aus einem Vortrag von Joseph Öllacher (1842–1892), zu diesem Zeitpunkt außerordentlicher Professor für Histologie und Entwicklungskunde, gehalten im Rahmen der Eröffnung des neuen (und heutigen) Anatomischen Institutsgebäudes am 12.11.1889, geht hervor, dass „menschliche Cadaver [...] – wie leider auch heute noch – schwer zu beschaffen [waren]“ (ÖLLACHER 1889, 7). In Wien existierte dagegen bereits 1837 eine konkrete Regelung zur Überlassung von unbeanspruchten Leichen an das dortige Anatomische Institut. Dennoch beklagte die Wiener Anatomie regelmäßig einen relativen Mangel an Leichnamen für den zunehmenden studentischen Unterricht und die zahlreichen, zu ihrer Weiterbildung angereisten Gastärzte (SCHMID & KAMMERER 1882, 18 und 113 f.).

In Tirol änderte sich diese Mangelsituation erst einige Jahrzehnte später mit dem „Gesetz vom 18. Dezember 1930 betreffend die Regelung des Leichenwesens“. Entsprechend waren nun Leichname von Personen ohne Angehörige dem Anatomischen Institut zu übergeben. In der Folgezeit verfügten die Innsbrucker Anatomen dadurch für Lehre und Wissenschaft im Durchschnitt über 27 Körper von Verstorbenen pro Jahr.

Eine signifikante Zunahme an Leichnamen verzeichnete das Institut in der Zeit des Nationalsozialismus. Ursächlich hierfür war unter anderem der Erlass „W A 55“ des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) vom 18.2.1939, womit die Übergabe der „Leichen der im Gebiete des Deutschen Reiches hingerichteten Personen“ an Anatomische Institute geregelt wurde. Für die Innsbrucker Anatomie bedeutete dies, dass sie Leichname von Personen erhielt, die in der Strafanstalt München-Stadelheim (fortan Stadelheim) exekutiert worden waren; dasselbe war der Fall für die Anatomischen Institute in München, Würzburg und Erlangen. Nachdem bis zum Frühjahr 1941 eine Quotenregelung zur Aufteilung bestanden hatte, welche Innsbruck praktisch außer Acht ließ und zwischenzeitlich nur drei Leichname verschaffte, gelangten nach der Integration Innsbrucks in eine neue Regelung bis Kriegsende weitere 56 Körper von Hingerichteten an das Institut (LECHNER 2019, 569).

Insgesamt erhielt die Innsbrucker Anatomie während der Zeit des Nationalsozialismus 199 Leichname. Davon kamen 59 aus Stadelheim, 39 Körper stammten von sowjetischen Kriegsgefangenen, 13 Personen hatten Suizid begangen, und 19 Leichname wurden von der nahegelegenen Psychiatrie in Hall in Tirol an das Institut überstellt. Die Anatomie erhielt darüber hinaus noch je zwei Körper von Zwangsarbeitern, die im heutigen Bundesland Salzburg durch die Gestapo hingerichtet worden waren, und von am Paschberg bei Innsbruck durch die Wehrmacht Exekutierten.

## Die Anatomische Sammlung

Neben der Verwendung von ganzen Leichnamen oder Körperteilen für den Sezierkurs der Studierenden gehörte es ebenso zu den institutionellen Grundlagen der anatomischen Lehre, eine anatomische Sammlung aufzubauen. Dantscher und seine Nachfolger legten hierbei die Basis für den studentischen Unterricht, indem sie der Herstellung von Lehrpräparaten einen wichtigen Platz im Arbeitsalltag am Anatomischen Institut einräumten. In den ersten Jahren am neuen Institutsstandort war es besonders Ferdinand Hochstetter (1861–1954), Vorstand von 1895 bis 1908, der die Sammlung nachhaltig um seine zahlreichen, zum Teil heute noch existierenden Trockenpräparate des menschlichen Gefäß- und Nervensystems ergänzte. Aber auch in den folgenden Jahrzehnten wuchs die Kollektion an makroskopischen Objekten für den Unterricht. Einen diesbezüglichen Rückschlag erlitt das Institut durch Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg, durch die Teile der Sammlung zerstört wurden.

Eine offensichtliche Problematik beim Umgang mit solchen anatomischen Sammlungen resultiert aus der Provenienz der noch existenten Präparate. Hier stellt selbstverständlich die Zeit des Nationalsozialismus die sensibelste Phase der jeweiligen Institutsgeschichte dar, sodass in den letzten Jahren an zunehmend vielen Anatomischen Instituten im deutschsprachigen Raum eine systematische Aufarbeitung dieser Epoche vorgenommen wurde (und wird). Für die Innsbrucker Anatomie begann diese wichtige Arbeit Mitte 2016 unter Federführung des damaligen Leiters Erich Brenner, der ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zur kritischen Untersuchung der Institutsgeschichte initiierte (MEDIZINISCHE UNIVERSITÄT INNSBRUCK 2019).

### Ziel und Methoden

Ein wichtiges Ziel dieses Projektes ist die Erforschung von eventuell in der Anatomischen Sammlung noch vorhandenen Präparaten von Leichnamen Verstorbener, die während der NS-Zeit an das Institut gelangten. Verbunden mit dieser Suche ist die gleichzeitige oder anschließende Identifizierung der Objekte; es soll also ermittelt werden, von welcher Person dieses Präparat gefertigt wurde. Allerdings sollte gemäß aktuellen Empfehlungen (wie etwa dem sogenannten „Vienna Protocol“) langfristig der Versuch unternommen werden, dies für jedes einzelne humane Objekt in der Sammlung durchzuführen (SEIDELMAN, ELBAUM & HILDEBRANDT 2017).

Für diese Maßnahmen galt es, zunächst die derzeitige Sammlung vollständig zu inventarisieren, was im Rahmen eines entsprechenden Projektes zwischen Juli 2012 und Februar 2015 geschah. Ausgelassen wurden hierbei auf Wunsch des Institutes das sogenannte „Handmuseum“ im Erdgeschoss des Institutes: Es enthält eine regelmäßig aktualisierte Zusammenstellung von Schaupräparaten für die

Vorlesung, einige Präparate im Büro des aktuellen Sammlungsbeauftragten und einige nicht für die Inventarisierung geöffnete Schränke im Dachgeschoss. Als Begründung wurde auf die bereits parallel begonnene Inventarisierung des Handmuseums verwiesen, welche bis dato noch nicht abgeschlossen sei.

Dann wurden die vorliegenden 2.124 Karteikarten, die wohl aus den 1970er oder 1980er Jahren stammen, vollständig digitalisiert, um mittels konkreter Begriffe nach entsprechenden Einträgen suchen zu können.

Über die auf den Präparaten vermerkte zeitgenössische Inventarnummer konnten 1.709 der 4.024 Einzelobjekte mit obigen Karteikarten verbunden werden. Hierbei waren allerdings nur in etwa 24 Fällen die genaue Art des Präparates, der herstellende Anatom, das Entstehungsjahr und eine sogenannte „Leichenbuchnummer“ angegeben. Allein letztere erlaubt nun als nächsten Schritt eine direkte Identifizierung über das noch vollständig überlieferte sogenannte „Leichenbuch“.

Mehrheitlich finden sich auf den Karteikarten jedoch weder eine Jahreszahl (vorhanden auf 380 von 1.709 Karteikarten) noch der herstellende Anatom. Insgesamt ließ sich damit bei 415 Karteikarten kein zugehöriges Präparat mehr finden, und gleichzeitig war bei 2.315 Präparaten eine solche Karteikarte nicht (mehr) vorhanden. Die zoologischen Präparate ausgenommen, ist damit bei mehr als 1.000 Humanpräparaten die oben beschriebene Identifizierung nicht möglich.

Die zweite Möglichkeit der Identifizierung lautete, jene Präparate auszuwählen, deren Herstellung mittels der zugehörigen Karteikarte auf die Zeit des Nationalsozialismus eingeschränkt werden kann.

Zu den mit diesen beiden Methoden identifizierten Personen, die damit möglicherweise als NS-Opfer einzustufen wären, wurde anschließend mittels unterschiedlicher Vorgehensweisen recherchiert. Eine erste und einfach durchzuführende Option ist die Volltextsuche im Online-Zeitschriftenarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek.<sup>2</sup> Bei Personen, die in Stadelheim exekutiert worden sind, ließen sich über einen entsprechenden Bestand im Staatsarchiv München weitere Details herausfinden.<sup>3</sup> Über direkte Online-Suche nach den entsprechenden Namen sowie die Kontaktaufnahme mit einschlägig erfahrenen Kolleg\_innen mit der Bitte um Hilfestellung konnten ebenfalls einige weiterführende Informationen in Erfahrung gebracht werden.<sup>4</sup>

2 Vgl. Volltextsuche in ANNO. Zeitungen und Zeitschriften von 1689 bis 1949, <http://anno.onb.ac.at/anno-suche> (17.3.2020).

3 Vielen Dank an Dr. Mathias Schütz (Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin der LMU München) für weiterführende Informationen.

4 Vielen Dank an Dr. Gert Kerschbaumer für wichtige Literatur- und Archivhinweise.

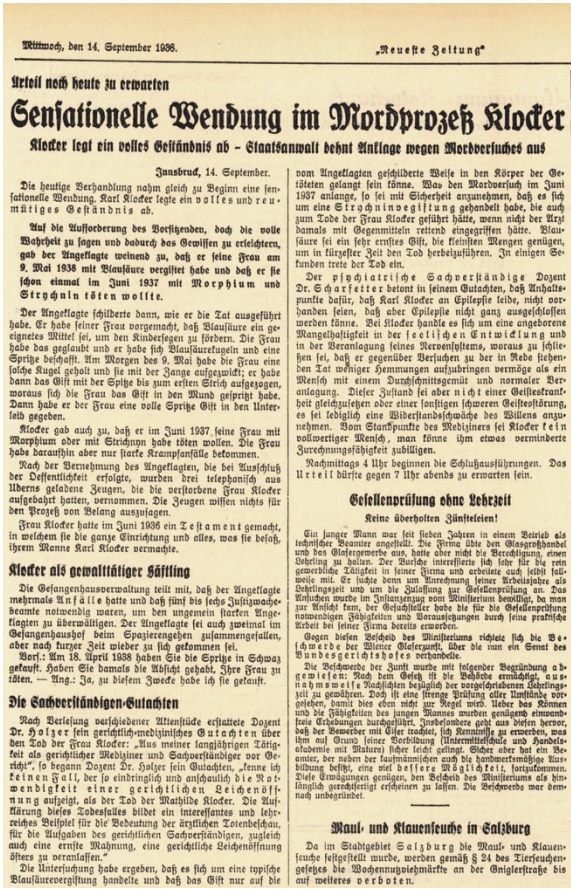


Abb. 1: Ausschnitt aus der Neuesten Zeitung – Das Innsbrucker Abendblatt vom 14.9.1938 mit einem Beitrag über die Gerichtsverhandlungen

## Ergebnisse

Infolge der oben beschriebenen Vorgehensweisen konnte nur ein einziges Präparat in der aktuellen Anatomischen Sammlung über die auf der Karteikarte stehende Leichenbuchnummer (in diesem Fall 310) eindeutig mit einem während der NS-Zeit in Stadelheim hingerichteten Mann namens Karl Klocker in Verbindung gebracht werden. Beim Präparat handelt es sich um das Feuchtpreparat der rechten Mamille (Brustwarze; Inv.-Nr. 3036, „alte“ Inv.-Nr. G.2). Den erwähnten Recherchewegen folgend, ließ sich bislang Folgendes ermitteln: Klocker war ein 34 Jahre alter, in Uderns im Zillertal (Tirol) ansässiger Bauer, der am 8.5.1938 seine Ehefrau Mathilde Klocker mit Blausäure vergiftet und ermordet hatte. Nachdem das Paar kinderlos geblieben war, wollte Klocker seine 24 Jahre alte Geliebte Regina Geisler heiraten, welche jedoch letztlich zur Hauptzeugin im Prozess im September 1938 werden sollte (ANONYM 1938; siehe auch Abb. 1). Nachdem er dieses Verbrechen (sowie einen früheren, erfolglosen Mordversuch mit Morphium und Strychnin im Juni 1937) gestanden hatte, wurde Klocker am 14.9.1938 zum Tode verurteilt, nach Stadelheim gebracht und dort am 14.2.1939 mit dem Fallbeil

hingerichtet (ANONYM 1939). Noch am selben Tag wurde Klockers Leichnam über den Umweg des gerichtsmedizinischen Institutes in die Anatomie Innsbruck gebracht.

Als nächstes wurden Präparate selektiert, welche laut vorliegender Karteikarte in der Zeit zwischen 1938 und 1945 hergestellt wurden. Dies traf auf 33 Präparate zu. Darunter befanden sich drei Objekte mit Leichenbuchnummern, die ein Eintreffen der Körper in der Anatomie vor der Zeit des sogenannten „Anschlusses“ belegen. Das Feuchtpreparat von Klockers Mamille wurde durch diese Suche erneut gefunden. Von den restlichen 29 Objekten lassen sich acht aufgrund des angegebenen Alters und des Eingangsjahres des jeweiligen Leichnams (von welchem ausgehend das Präparat gefertigt wurde) nicht der NS-Zeit zuordnen. Von den restlichen 21 könnte immerhin bei drei Präparaten eine Verbindung zu einem während der NS-Zeit erhaltenen Leichnam bestehen. Die übrigen 18 Objekte harren vorerst noch der weiteren Untersuchung und Recherche.

Die erste Karteikarte beschreibt das „Handskelet [sic] eines 15-Jährigen“ und wurde von „Sieglbauer, im 2. Weltkrieg“ präpariert („alte“ Inv.-Nr. G.47). Auf der zweiten Karteikarte wird ebenfalls auf einen 15-Jährigen verwiesen; das Präparat wurde gleichfalls während des Zweiten Weltkrieges angefertigt („alte“ Inv.-Nr. G.264). Passend zur letzten Karteikarte gibt es zusätzlich die „alte“ Inventarnummer G.264a, deren dazugehöriges Präparat ebenfalls von einem 15-Jährigen stammt. Alle drei Präparate (rechtes Handskelett, knöcherne Grundplatte des Schädels sowie der Gesichtsschädel) sind noch in der Sammlung enthalten (Inv.-Nr. 710, 491 und 384). Zwischen 1929 und 1950 wurde nun laut Leichenbuch kein Leichnam eines 15-Jährigen aufgenommen (dass der Leichnam aus einem noch früheren Jahr stammt, ist dabei höchst unwahrscheinlich). Weil nun bei vorherigen Arbeitsschritten bereits aufgefallen war, dass das Alter auf den Karteikarten bzw. im Leichenbuch geringfügig unterschiedlich angegeben sein kann, wurde anschließend nach ähnlich alten Verstorbenen im Untersuchungszeitraum gesucht. Hier konnten ein 16- und ein 17-Jähriger gefunden werden: Es handelte sich um Johann Obreski bzw. um Johann Salwach.

Obreski wurde am 28.6.1942 aus Salzburg ins Anatomische Institut gebracht. Laut Leichenbuch war der polnische Staatsbürger „16“ Jahre alt und verstarb durch „Erhängen“. Geboren am 11.3.1925 in Grybow, Nowy Sacz/Polen, wurde Obreski in Elixhausen als Zwangsarbeiter eingesetzt. Am 11.5.1942 wurde er wegen Diebstahls angezeigt, bevor er am 26.6.1942 verurteilt und anschließend mittels Erhängens durch die Gestapo hingerichtet wurde. Die konstante Unterversorgung von Zwangsarbeitern mit Nahrung und Kleidung war ein häufiger Grund für Diebstähle. Obreski allerdings wurde wegen des unterstellten Diebstahles von 500 Reichsmark hingerichtet (MITTERRUTZNER & UNGAR 1991, 522).

Nürnberg. (Hingerichtet) wurde am Samstag der am 3. August 1912 in Chamerau (Oberpfalz) geborene Franz Xaver Meier. Meier, ein oft vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, hat sich neuerdings als Betrüger und unter Ausnutzung der Verdunkelung als Einbrecher betätigt. — Gleichfalls am Samstag ist der am 24. April 1921 in Erbendorf (Kreis Neustadt/Baldnaab) geborene Erhard Seiler hingerichtet worden. Seiler war ein unverbesserlicher Verbrecher, der nach seiner Entlassung aus der Strafhaft die neue Einbrüche verübt und hierbei auch die Verdunkelung ausgenützt hat.

Abb. 2: Erwähnung der Hinrichtung von Erhard Seiler im Salzburger Volksblatt vom 10.2.1943

Johann Salwach, geboren am 11.1.1923 in Polen, wurde am 10.7.1942 vom Sondergericht Nürnberg wegen Mordes und Raubes zum Tode verurteilt und am 7.8.1942 in Stadelheim enthauptet. Er gelangte bereits am Folgetag in die Innsbrucker Anatomie (Staatsarchiv München, JVA München, 606).

Die dritte Karteikarte in dieser Liste wies die „alte“ Inventarnummer G.16 (Inv.-Nr. 1022) mit folgender Beschriftung auf: „Schädel (männl.) mit Inka-Knochen<sup>5</sup> eines exekutierten Gefangenen (20-jährig), 2. Weltkrieg. SIEGLBAUER, Zima“. Ein Vergleich mit dem Leichenbuch zeigte, dass die Körper von fünf Männern dieses bzw. ähnlichen Alters in den Jahren 1942 und 1943 in die Anatomie gelangten. Zwei schieden aus, weil deren Schädel laut Leichenbuch „aufgesägt“ wurden und hier ein unversehrter Schädel vorlag. Die drei übrigen Männer wurden durchweg in Stadelheim hingerichtet, und es fand sich bei allen der Hinweis „Schädel zur Mazeration“: im Einzelnen bei Erhard Seiler, Franz Barcik und Franzissek Wiacek.

Seiler, geboren am 24.4.1921, wurde vom Sondergericht Nürnberg am 15.12.1941 aufgrund eines Diebstahls als „Volksschädling“ verurteilt und am 7.2.1942 in Stadelheim hingerichtet (Staatsarchiv München, JVA München, 615). Er sei „ein unverbesserlicher Verbrecher [gewesen], der [...] auch die Verdunkelung ausgenützt hat“ (ANONYM 1943; siehe Abb. 2). Barcik wurde am 10.1.1922 geboren, aufgrund eines „Generalverbrechens“ am 11.11.1942 verurteilt und am 21.12.1942 hingerichtet. Der zuletzt Genannte, Franzissek Wiacek, geboren am 15.11.1921, wurde ebenso wegen eines „Generalverbrechens“ zum Tode verurteilt und ebenfalls am 21.12.1942 hingerichtet (Staatsarchiv München, JVA München, 1447).

Da auch Jahre nach Eingang des Leichnams im Institut ein Präparat für die Sammlung hätte hergestellt werden können (bzw. kann) und beispielsweise die unteren Extremitäten eines in der NS-Zeit erhaltenen Körpers noch im

Wintersemester 1956/57 für den Präparierkurs verwendet wurden, könnten also auch nach dem Zweiten Weltkrieg Präparate mit Unrechtskontext in die Anatomische Sammlung eingegangen sein. Die Suche nach Objekten im Inventar, die zwischen 1946 und 1957 präpariert wurden, ergab 19 Treffer, eine Verbindung zu während der NS-Zeit erhaltenen Leichnamen konnte hier allerdings bislang nicht hergestellt werden.

## Diskussion und Ausblick

Neben der Recherche hinsichtlich weiterer biographischer Details von bereits identifizierten steht unser Projekt bei der weiteren Suche nach inkriminierten Präparaten vor folgendem Hauptproblem: Von den insgesamt 4.024 Präparaten gibt es nur bei 1.709 eine dazugehörige Karteikarte und nur bei 380 von diesen 1.709 eine konkrete Jahreszahl. Bei zahlreichen Karteikarten findet sich jedoch zumindest der herstellende oder beaufsichtigende Anatom, wodurch im Falle von Sieglbauer etwa ein zeitlicher Rahmen zwischen 1918 und 1946 vorgegeben ist. Der Anatom Sieglbauer kam nun insgesamt auf 543 Karteikarten vor. Letztlich müssen alle Objekte ohne „alte“ Inventarnummer bzw. ohne Angabe einer Jahreszahl (und in vielen Fällen auch ohne Erwähnung eines Anatomen), damit also über 3.000 Präparate (wobei darunter auch zahlreiche tierische Präparate fallen), auch durch vom Anatomischen Institut unabhängige Forscher\_innen auf ihre Provenienz untersucht werden. Definitiv zu durchleuchten sind noch die bereits erwähnten, durch Institutsmitarbeiter\_innen inventarisierten Präparate, etwa im „Handmuseum“, in dem auch einige Präparate anatomischer Varietäten aufbewahrt werden. Hier könnte eine Identifizierung etwa durch im Leichenbuch erwähnte Varietäten möglich sein.

Auch gilt es, parallel zur weiteren Suche nach Präparaten von Leichnamen aus der NS-Zeit zu klären, wie mit den gefundenen inkriminierten Präparaten in Zukunft umgegangen werden soll. Hierzu gibt es diverse Empfehlungen, mehrheitlich wird jedoch ein Aussondern und Bestatten der detektierten und identifizierten Präparate empfohlen. Laut

5 Ein Inkabein ist ein zusätzlicher Knochen im Bereich der Landaht zwischen Scheitel- und Hinterhauptsbein.

dem bereits erwähnten „Vienna Protocol“ würde etwa die „determination of final resting place for the remains, based on any potentially known wishes of the victim, and wishes of victim’s family or representative“, naheliegen. Bereits vor einigen Jahren publizierte der Arbeitskreis „Menschliche Präparate in Sammlungen“ der Bundesärztekammer seine „Empfehlungen“. Laut diesen „ist jedoch einem differenzierten Umgang mit den einzelnen Präparaten – nach ausführlicher Recherche zur Provenienz – vor einer unterschiedslosen Entfernung aller zwischen 1933 und 1945 entstandenen Präparate aus Sammlungen eindeutig Vorrang zu geben“. Diesem Satz folgend wäre theoretisch auch ein Bewahren und Ausstellen eines solchen Präparates möglich, vorausgesetzt eine entsprechend notwendige didaktische Aufarbeitung würde das Präparat in den dazugehörigen historischen Kontext setzen. Auch in diesen Empfehlungen wird allerdings darauf hingewiesen, dass den Wünschen naher Angehöriger gefolgt werden sollte (VIEBIG & PRÜLL 2003).

Letztlich wird eine interdisziplinäre Kommission, gemeinsam mit Vertreter\_innen von betroffenen Religionsgemeinschaften und Opferschutzorganisationen sowie eventuell ausfindig gemachten Angehörigen, eine abschließende Diskussion über das eventuelle Bestatten identifizierter Präparate und die Möglichkeiten der Sichtbarmachung der bzw. des Gedenkens an die jeweiligen Personen führen müssen.

## Literatur

ANONYM 1938. Sensationelle Wendung im Mordprozeß Klocker. *Neueste Zeitung – Das Innsbrucker Abendblatt*, 14.9.1938

ANONYM 1939. Vollstreckung eines Todesurteils. *Vorarlberger Tagblatt*, 15.2.1939

ANONYM 1943. Nürnberg. (Hingerichtet). *Salzburger Volksblatt*, 10.2.1943

DE LUCA, I. 1782. *Versuch einer akademischen gelehrten Geschichte von der Kaiserl. Königl. Leopoldinischen Universität zu Innsbruck*. Innsbruck: Wagner

HILDEBRANDT, S.; SEIDELMAN, W. E. 2017. Where do they come from? A call for complete transparency regarding the origin of human tissues in research. *ESMO Open* 2:e000201: 1–3

HÖLBING, H. 1970. *300 Jahre Universitas Oenipontana. Die Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck und ihre Studenten*. Innsbruck: Verlag der Tiroler Nachrichten

HUBER, H. 2010. *Geschichte der Medizinischen Fakultät Innsbruck und der medizinisch-chirurgischen Studienanstalt (1673–1938)*. Wien; Köln; Weimar: Böhlau

HUTER, F. 1969. *Hundert Jahre Medizinische Fakultät Innsbruck 1869 bis 1969*, 1. Teil: *Die Wiedererrichtung der Fakultät und ihre Vorgeschichte*. Innsbruck: Universität Innsbruck

HUTER, F. 1985. *Hieronymus Leopold Bacchettoni. Professor der Anatomie und Chirurgie an der Universität Innsbruck*. Innsbruck: Wagner

LECHNER, C. 2019. Der Umgang mit Leichnamen am Anatomischen Institut Innsbruck zwischen 1929 und 1950. In: FRIEDRICH, M.; RUPNOW, D. (Hg.). *Geschichte der Universität Innsbruck 1669–2019*, Bd. II: *Aspekte der Universitätsgeschichte*. Innsbruck: innsbruck university press, 563–599

MEDIZINISCHE UNIVERSITÄT INNSBRUCK 2019. Universität im Nationalsozialismus: NS-Opfer auf dem Seziertisch, 7.5.2019, <https://www.i-med.ac.at/pr/presse/2019/21.html> (15.1.2020)

MITTERRUTZNER, C.; UNGAR, G. 1991. *Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934–1945*, Bd. 1. Wien: Österreichischer Bundesverlag; Salzburg: Universitätsverlag Anton Pustet

NOFLATSCHER, H. 2019. Der lange Weg zur Universität – Vorgeschichte, Gründungsphase und die ersten Jahre des Aufbaus. In: FRIEDRICH, M.; RUPNOW, D. (Hg.). *Geschichte der Universität Innsbruck 1669–2019*, Bd. I: *Phasen der Universitätsgeschichte*, Teilband 1: *Von der Gründung bis zum Ende des 1. Weltkrieges*. Innsbruck: innsbruck university press, 41–128

ÖLLACHER, J. 1889. Vortrag über die Geschichte der anatomischen Lehrkanzel. *Innsbrucker Nachrichten* 262: 6–9

PROBST, J. 1869. *Geschichte der Universität Innsbruck seit ihrer Entstehung bis zum Jahre 1860*. Innsbruck: Wagner

SCHMID, G.; KAMMERER, E. 1882. *Verordnungen und Einrichtungen betreffend das Leichenwesen der Stadtgemeinde Wien*. Wien: Johann N. Vernay

SEIDELMAN, W.; ELBAUM, L.; HILDEBRANDT, S. (Hg.) 2017. *How to Deal with Holocaust Era. Human Remains: Recommendations arising from a special symposium. Recommendations/Guidelines for the Handling of Future Discoveries of Remains of Human Victims of Nazi Terror. „Vienna Protocol“ for when Jewish or Possibly-Jewish Human Remains are Discovered by Rabbi Joseph A. Polak*, <https://bit.ly/3aZExQL> (17.3.2020)

UNIVERSITÄT INNSBRUCK (Hg.) 1992. *Die Medizinische Fakultät der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck*. Innsbruck: Aristos-Offsetdruck

VIEBIG, M.; PRÜLL, C.-R. 2003. Empfehlungen zum Umgang mit Präparaten aus menschlichem Gewebe in Sammlungen, Museen und öffentlichen Räumen. *Deutsches Ärzteblatt* 8: 378–383

## Zum Autor

Christian Lechner studierte Humanmedizin in Innsbruck (Abschluss 2014, Dr. med. univ.) sowie Geschichtswissenschaften in Innsbruck, New Orleans und Heidelberg (Abschluss 2015, Mag. phil.). Seit 2015 ist er als Assistenzarzt am Department für Kinder- und Jugendheilkunde der Medizinischen Universität Innsbruck tätig; seit 2016 arbeitet er an seiner Dissertation zum Thema „Die Geschichte des Innsbrucker Anatomischen Institutes“ (Arbeitstitel).

Kontakt

**Mag. Dr. Christian Lechner**

Department für Kinder- und Jugendheilkunde  
Medizinische Universität Innsbruck  
Anichstraße 35, A – 6020 Innsbruck  
[ch.lechner\[at\]i-med.ac.at](mailto:ch.lechner[at]i-med.ac.at)